

Mit der Schneekanone gegen die Staubplage



Gegen zwölf Meter hoch ist der Schlackenberg links. Er wird sukzessive abgebaggert und weiter verarbeitet. Beim Zerkleinern der Schlackenklumpen entsteht Staub, der mit dem Sprühnebel der Schneekanone (weiss) gebunden wird. zvg

OBERI Zehntausende Tonnen KVA-Schlacke landen jedes Jahr auf der Deponie Riet. In diesen Wochen ist eine Spezialfirma daran, daraus Metalle zu gewinnen. Der Prozess verursacht Staub, was letztes Jahr zu bösen Augenreizungen führte. Jetzt läuft besser.

Die Deponie Riet liegt weit draussen am östlichen Stadtrand, wohin man auch die Fahrenden verbannt hat. Ihr Durchgangsort liegt neben der Deponie, und im Sommer 2015 klagten viele der Jenischen, die dort halmachten, über den Staub, der von der Deponie kam. Brennende Augen und entzündete Atemwege waren die Folge der Staubwolke.

Die Staubeentwicklung sei wirklich enorm gewesen, man habe die Arbeiten damals sofort gestoppt, sagt Jürg Stünzi, der städtische Entsorgungschef. Und er

erklärt, der Staub sei die Folge eines an sich sinnvollen Prozesses. Der Schlackenberg, der sich jedes Jahr 10 bis 15 Meter hoch anhäuft von all dem, was jeden Tag nach der Kehrichtverbrennung im Ofen liegen bleibt, wird weiter nach Wertstoffen durchsucht. Das macht eine Spezialfirma, die der Stadt sogar Geld zahlt fürs Umgraben. Als Gegenwert darf sie das Eisen und all die nicht magnetischen Metalle behalten und weiterverkaufen, die sich in der Kehrichtschlacke befinden: Aluminium, Kupfer, Messing...

Das Problem: Beim Sieben und Aufbrechen der kantigen und verklebten Schlackenstücke entsteht eben jener Staub, der die Schleimhäute reizt. Verschiedene Stellen der Stadt haben zweimal Messungen gemacht und zudem untersucht, was gegen die Staubeentwicklung getan werden kann. Gestern kam die Entwarnung: Der Betrieb laufe jetzt problemlos.

Nur im Winter aufbereiten

Zum einen stellt die beauftragte Firma nun eine Schneekanone auf, die den Ort, wo die Schlacke gebrochen wird, mit einem feinen Nebel besprüht. Das bindet den Staub – aber natürlich nur bei Temperaturen im Plusbereich. Wird es zu kalt, wird die Kanone

zu Frau Holle, was die Wirkung abschwächt. Auch die ganze Maschine musste auf Druck der städtischen Stellen verbessert werden, damit sie weniger staubt. Unter anderem wird auch dafür Wasser eingesetzt. Das mit dem Staub belastete Wasser fliesst dann auf den abgedichteten Grund der Deponie, wo es gefasst und zur Kläranlage geleitet wird. Es enthalte viel Salz, sagt Stünzi.

Zu diesen technischen Massnahmen gesellt sich eine ganz einfache hinzu: Die Schlacke wird nur noch im Winterhalbjahr aufbereitet, sodass es in den heissen Monaten kaum mehr zu Staubeentwicklungen kommen sollte. Und im Winter ist der Durchgangsort ohnehin geschlossen.

Jürg Stünzi ergänzt, das Verfahren der Metallrückgewinnung werde etwa seit 2000 angewendet. Die Prozesse würden seither laufend verbessert.

Die Messungen und die Beobachtungen hätten gezeigt, dass mit diesen Massnahmen die Staubebelastung «deutlich reduziert» werden konnte. Das meldete die Stadt gestern in einer Mitteilung. Das Tiefbauamt sei überzeugt, heisst es darin weiter, «dass mit den jetzt ergriffenen Massnahmen das Nebeneinander von Entsorgungsbetrieb und Durchgangsort für Fahrende ohne Probleme möglich ist». Diesen Sommer habe es keine Klagen von dort Campierenden gegeben. *Martin Gmür*

«Der Sprühnebel der Schneekanone bindet den Staub, aber es darf nicht zu kalt sein.»

Jürg Stünzi, Leiter der Abteilung Entsorgung im Tiefbauamt

Aktion gegen «Lies!»-Verteiler

AUFRUF Der bekannte Basler Extremismusexperte Samuel Althof will «Lies!»-Korane einsammeln. Auch in Winterthur.

Ein Aufruf für eine «Koraneinsammelaktion» erreichte gestern Hunderte von Adressaten, darunter mehrere Zeitungsredaktionen. «Ab dem 2. 12. 2016 «sammeln» wir verdeckt und ganz freundlich Korane und Mohammed-Biografien der Aktion «Lies!» in unseren Städten ein», steht darin geschrieben, und weiter: «Als Koraneinsammler bei Extremisten entziehe ich mit jedem Koran der Aktion «Lies!» einen möglichen neuen Jihadisten.»

Hinter dem Aufruf steckt der Basler Extremismusexperte Samuel Althof von der Fachstelle Extremismus und Gewaltprävention (Fexx). Althof gilt eigentlich als Kenner der rechten Szene, äusserte sich in den letzten Jahren aber auch zunehmend zu islamistischer Radikalisierung.

Vorgehen mit einem Imam absprechen

«Es geht darum, die Munition der Salafisten einzusammeln», sagt Althof auf Anfrage. «Wir verhindern Leid, indem weniger junge Leute zu Jihadisten werden.» Je mehr Leute teilnahmen, desto grösser werde zudem die Irritation bei den Verteilern, so werde deren Verteilaktion «ad absurdum geführt».



Die «Lies!»-Aktion in Winterthur. hd

Althof will auch in Winterthur Korane einsammeln. Die Koranexemplare wolle er aber selbstverständlich nicht entsorgen. «Wir klären mit einem Imam einen respektvollen Umgang mit den gesammelten Büchern ab.»

Laut Althof verunsichern die «Lies!»-Verteiler viele Menschen. «Wir geben den Verunsicherten nun ein Instrument in die Hand, um selber aktiv zu werden und etwas gegen ihre Angst zu tun.» Ein Verbot der Aktion, wie in Deutschland, kann laut Althof hingegen kontraproduktiv sein. «Die Anwerbung für extremes Gedankengut ist kein juristisches, sondern ein gesellschaftliches Problem, deshalb kann auch die Lösung nur mit

zivilgesellschaftlichen Mitteln erfolgen.»

Seine eigene Rolle als Initiator der Aktion bezeichnet Althof als unproblematisch. «Ich war nie einfach nur ein Analytiker, sondern habe mich immer auch in den extremistischen Szenen bewegt und mit den Leuten zu tun gehabt, ich war in diesem Sinne immer auch aktiv.»

Trittbrettfahrer als mögliche Gefahr

Wann die erste Aktion in Winterthur startet, ist unklar. Die Teilnehmer sollen anonym bleiben, Althof will die Medien aber über die Aktion informieren. Bei der Stadtpolizei Winterthur ist dieses Jahr kein «Lies!»-Stand mehr angemeldet.

Die Gefahr, dass die Aktion auch Menschen anzieht, die weniger zurückhaltend auf die «Lies!»-Verteiler zugehen, beurteilt Althof als gering: «Aber man kann das natürlich nie ganz ausschliessen.»

Die «Lies!»-Aktion wurde erst kürzlich in ganz Deutschland verboten. Sie steht im Verdacht, ein zentrales Instrument für die Rekrutierung junger Jihadisten zu sein. In der Schweiz ist der hinter der Aktion stehende Verein «Die wahre Religion» seit vier Jahren aktiv. In Städten wie Winterthur werden regelmässig Korane gratis verteilt. Die Stadtpolizei hat ein Verbot der Aktion bereits zweimal geprüft. *Mirko Plüss*

Aufklärung nicht vorgesehen

ASYLBEWERBER Die Stadt betreibt keine systematische Sexuaufklärung in ihren Unterkünften für Asylbewerber. Aus mehreren Gründen.

Migranten seien zuweilen ungenügend oder gar nicht über sexuell übertragbare Krankheiten aufgeklärt; gleichzeitig sei in der Bevölkerung eine Zunahme von Erkrankungen wie Tripper, Syphilis, Herpes genitalis oder Hepatitis B zu verzeichnen. Ausgehend von diesen Beobachtungen, fragte EVP-Gemeinderätin Barbara Huizinga-Kauer den Stadt-

rat im September an, ob in den Winterthurer Asylunterkünften Sexuaufklärung betrieben werde und ob dort Verhütungsmittel abgegeben würden.

Die Antwort: weder noch. Laut Stadtrat werden Asylsuchende in den Bundeszentren im Rahmen der «grenzsanitären Massnahmen» unter anderem auch über sexuell übertragbare Krankheiten aufgeklärt. Die in Winterthur untergebrachten Migrantinnen und Migranten seien dagegen weiter im Asylverfahren, sie beziehen Sozialhilfe respektive Asylfürsorge. Damit sei kein Auftrag

zur Sexuaufklärung verbunden. Weil rund die Hälfte der Asylsuchenden in Winterthur in privaten Wohnungen und nicht in Gemeinschaftsunterkünften wohnt, wäre eine flächendeckende Aufklärung laut Stadtrat auch organisatorisch schwierig.

Gesundheitliche Fragen würden aber im Rahmen der Einzelberatungen besprochen. Jugendliche seien in den Regelstrukturen, also der Schule oder der Jugendarbeit, mit Sexuaufklärung konfrontiert. Und der Erwerb von Verhütungsmitteln sei in den Fürsorgegeldern berücksichtigt. *mcl*

ANZEIGE

schnoigge
vo Töss bis Thur

Plattform für regionale Produkte

schoigge.ch

Logo of the Canton of Thurgau (Kanton Thurgau) and the 'gustello' logo.